

politischen Folgen für Deutschland. Eine Wiedervereinigung begrüsst er wohl im Grunde; sie aber in einer neuen Organisation zu suchen ist gefährlich. Eine Vereinigung nur in äusseren Formen ist zwecklos. Ein neues Dogma aufzustellen, würde je fester es begründet, Unduldsamkeit und geistige Lähmung bringen, und damit vor allem das beseitigen, was mit der protestantischen Freiheit der geistigen Welt der Menschheit geschenkt wurde. Das wäre ebenso verderblich als es von jeher war, dass der Staat sich in die religiösen und kirchlichen Fragen mischte. Es mag vielmehr in edlen Tatwettstreit jedes seine Art behalten, denn „auch in der mannigfaltigen Verehrung des Höchsten liegt etwas Großes und Erhabenes“ (ebd. 503) Im übrigen heisst es in ganz rationalistischer Auffassung, die allerdings später einer gewissen Revision unterworfen wurde: „Religion ist freilich ein Knotenstock auf der Reise durch das Leben wohl stützt sich mit ihm mit Resignation der Gepeinigten, wenn Menschenhilfe keine Rettung gewähren kann. Solange er sich diese aber noch als möglich denkt, und er Rechtsansprüche darauf zu haben glaubt, lässt er sich ohne zu murren, nicht anweisen an Religion und Himmel. Leben können steht also obenan; alles andere ist untergeordnete Bedeutung (E.Z., Nr. 56).

Umso wertvoller für ihn ist die Moral. Sie vor allem in das richtige Verhältnis zur Politik gebracht, bedeutet für ihn die Lösung aller staatlichen und sozialen Schwierigkeiten gewonnen zu haben. Alle Errungenschaften der Wissenschaften, der Künste und der Industrie sind ihm nichts anderes, als die bloße Morgenröte der menschlichen Bestimmung“ solange die sittliche Veredlung des Menschen und seiner Handlungen, die zwar im privaten Leben eine hohe Kultur erreicht, nicht auch im öffentlichen politischen Leben allseitig wirksam wird (Pol. Ann. 11/102 ff). Der Sinn für Wahrheit der von unten anfangen muss, der Gedanke der Mäßigung, der den Menschen zu williger Beschränkung gewöhnt, und wozu das Beispiel von oben gegeben werden soll, und der Geist der Gerechtigkeit, der keinen Unterschied der Person kennt, wo immer es sei: das sind die Grundlagen moralischer Art, auf denen ein Staats- und Völkerleben aufgebaut werden kann zu dauerndem Bestand (Pol. Ann. 3/207-3). Zwar findet sich einmal in Marhards Anschauung die entgegengesetzte Erkenntnis, dass Politik eine Erfahrungswissenschaft, in der alles „vom Erfassen der Gegenwart“ abhängt (Pol. Ann. 9/4 und 11/273), durchgehend aber lehnt er die Gewinnung allgemeiner Grundsätze für die Politik aus der Geschichte ab, ganz besonders naturgemäss in den Formen der „historischen Schule“ (Pol. Ann. 10/348 und bes. 4/266), und „jede Politik, die nicht auf Moral gegründet ist, ist nichts anderes, als eine Wissenschaft der Lüge und des Betrugs“ (Pol. Ann. 11/112). Aus diesen Gründen ist eine Umbildung der Diplomatie durchaus notwendig, sowohl was ihre Maximen angeht, als auch in der Auswahl ihrer Vertreter. Nicht in die Ideen der Feudalkaste verrannte Leute soll man auswählen, die in den Völkern nur Empörer, und in freimütigen Schriftstellern Jacobiner sehen, die niemals, ausser schöner Töchter wegen sich unter die Bürger mischen, und die vom tatsächlichen Zustand der Dinge keine Ahnung haben und die Feststellung der Wahrheit durch Knebelung der Presse hintertreiben (Pol. Ann. 8 „die Diplomaten“ S. 1 ff.), sondern Männer, die frei und unbefangenen charakterstark und fähig den Augenblick richtig zu werten, daheim und draussen als Träger höchster Intelligenz die Interessen des Staates wahrnehmen. In Göttinger Universitätserinnerungen schlägt er die Errichtung besonderer Diplomatenschulen vor. Nicht Intrigen sind der Zweck echter Diplomatie und Politik, sondern Ordnung und Friede (Pol. Ann. 4/150). Denn es besteht „eine allgemeine Moral, welche ihren Sitz in dem Gewissen der Menschen hat; ihr sind demnach durch dieselben Gesetze die einzelnen wie die Staaten unterworfen“ (Pol. Ann. 11/110)

Im Leben der Völker und Staaten hat keine menschliche Leidenschaft verheerender gewirkt als die Gewalt. Sie war „seit jeher“ der ganzen Welt- u. d. Völkergeschichte“ (Pol. Ann. 3/119). Gewalt hat die Reiche Alexanders d. Gr., der Römer, der Cäsaren, Karls d. Gr., Napoleons und so vieler anderer begründet, und Gewalt hat sie wieder gestürzt. Politik der Gewalt riss Völker und Fürsten und Länder auseinander und würfelte sie bunt zusammen, zwang heute sich zu lieben, was sich gestern noch in glühendem Hass zerfleischte. ~~Was~~ in Ware und rohen Stoff machten Mensch und

F. d. s. Thema